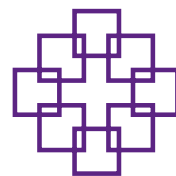


Evangelisches Frankfurt Intern



Nummer 188
März 2017

Zeitung für die Mitarbeitenden der Evangelischen Kirche in Frankfurt am Main



Kein Job wie jeder andere: Seelsorge in der Psychiatrie

Seite 4–5

Foto: columbox



Wie ist der Service im ERV?

Die Verwaltung des ERV hat ihre Kundinnen und Kunden befragt. Die Ergebnisse der Umfrage gibt es auf **Seite 3**



Ansprechen, was man sieht

Ein Kollege oder eine Kollegin hat ein Alkoholproblem. Was tun? Die Evangelische Suchtberatung gibt Tipps auf **Seite 7**



„Zugespielt“ mit Wolfgang Boldt

„Ich habe nichts aufgeschoben, sonst hätte ich schlecht gelebt.“ Boldt geht Ende März in den Ruhestand. **Seite 8**



„Ohne mich!“

Fasten – muss das sein?
Nö. Oder vielleicht doch?
Aber einfach mal anders.

———— von Sandra Hoffmann-Grötsch


Alle reden übers Fasten: „Fastest Du auch? Was fastest Du denn?“ Und dann erfahre ich, ob ich will oder nicht, was sich der oder die ins eigene Fastenbuch geschrieben hat. Das Fasten seinen Sinn und seine Berechtigung hat, das weiß ich. Und dass mit dem Verzicht viele gute Vorstellungen einhergehen auch. Besinnung, Reinigung und im biblischen Sinne Reue. Gut, in meinem Umfeld geht es eher um Schokolade, Alkohol, Fernsehen, blablabla. Ich hab ehrlich gesagt das Fasten dieses Jahr jetzt schon satt. Der Winter bringt ständig Husten und Schnupfen, dazu Stress im Job, inklusive Dauermüdigkeit wegen Familie und ihrer Nebenwirkungen.

Als ich neulich noch schnell die Spülmaschine unter Hustenanfällen ausräumte und mein Mann mich ganz arglos fragte, ob ich denn auch beim Fasten mitmache, wär ich fast geplätzt. „Fasten – ohne mich!“ Ich dachte, dass ich definitiv nicht auf noch mehr verzichten kann und will. Doch genau genommen möchte ich sehr wohl zumindest eine Zeit lang auf etwas verzichten und so kam mein ganz eigener Fastenplan heraus: 7 Wochen ohne Druck, 7 Wochen ohne To-Do-Wahn und 7 Wochen mit Zeit für mich und alles, was mir gut tut. Nicht pausenlos, das geht ja nicht, aber immer wieder und fest versprochen. So begehe ich die diesjährige Fastenzeit als Zeit mit Achtsamkeit gegenüber mir selbst, damit wieder etwas entstehen kann, damit wieder mehr übrig ist, das ich geben kann. Und so haben hoffentlich am Ende alle was davon. Das Fasten von schlechten Gewohnheiten finde ich in dem Zusammenhang nun wieder wirklich super.

WUSTEN SIE SCHON ... ?

Fernsehgottesdienst aus Frankfurt

Mit einem ZDF-Fernsehgottesdienst am Sonntag, 5. März, um 9.30 Uhr aus der Frankfurter Gethsemanekirche, Eckenheimer Landstraße 90, eröffnet die evangelische Kirche die diesjährige Fastenaktion „Sieben Wochen ohne“. Unter dem Motto „Augenblick mal! – sieben Wochen ohne Sofort“ kommen Menschen aus Frankfurt zu Wort und berichten von ihren Erfahrungen in einer Stadt, die kaum eine Atempause kennt. Die Predigt hält die Münchener Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler. Mit dabei ist auch die Frankfurter Prodekanin Ursula Schoen. Musikalische Leitung: Bringfriede Porzig

 Mehr Infos unter www.zdf.fernsehgottesdienste.de

Singbegeisterte für Pfingstmontag gesucht

Am Pfingstmontag, 5. Juni 2017, feiert die Evangelische Kirche Frankfurt und die EKHN ein großes Fest zum Reformationsjubiläum auf dem Frankfurter Römerberg. Am frühen Abend soll es ein großes Chorsingen geben. „Wir wünschen uns

1000 Menschen, die gerne zusammen singen und den Römerberg zum Klingen bringen!“, sagt Stadtdekan Achim Knecht. Deshalb sind Chöre, aber auch Einzelpersonen herzlich eingeladen, mitzusingen. Anmelden kann man sich online. Dort gibt es auch die Noten der Musikstücke.

 Mehr Infos unter www.frankfurt-feiert-reformation.de

Zentrum für Beratung und Therapie zieht vorübergehend ins Mertonviertel

Das Evangelische Zentrum für Beratung und Therapie am Weißen Stein zieht für die Zeit der Sanierung zum 9. März 2017 ins Mertonviertel. Die neue Adresse lautet bis voraussichtlich Oktober 2018: Olof-Palme-Straße 17, 60439 Frankfurt. Das Beratungszentrum ist erreichbar mit der U2, Haltestellen Sandelmühle und Riedwiese/Mertonviertel. Die Telefonnummern und E-Mail-Adressen bleiben bestehen.

Folgen der Reformation in Frankfurt

Am Samstag, 11. März, werden beim 3. Tag der Regionalgeschichte verschiedene Themen der

Reformation in Frankfurt und Rhein-Main in Vorträgen und Workshops näher beleuchtet. Gedacht ist die Veranstaltung für ehrenamtlich tätige Historikerinnen und Historiker und alle geschichtlich interessierten Bürgerinnen und Bürger. Sie können hier untereinander und mit Fachreferenten ins Gespräch kommen.

 Mehr Infos unter <https://tinyurl.com/zl88qlh>

Jürgen Telschow im EF-Interview

Frankfurt brauchte eine Weile, um sich zwischen Evangelisch und Katholisch zu entscheiden. Und die reformatorischen Impulse gingen nicht von der Kirche, sondern vom Humanismus aus. Der ehemalige Verwaltungsleiter des Evangelischen Regionalverbands und Reformations-Experte, Jürgen Telschow, arbeitet gerade an einer zweibändigen Geschichte des Protestantismus in Frankfurt. Der erste Band erscheint im Frühsommer. Die Mitgliederzeitung „Evangelisches Frankfurt“ hat Telschow dazu interviewt.


 Mehr Infos unter <https://tinyurl.com/jzarukr>



Foto: Ralf Oeser

Mitglieder der Steuerungsgruppe (v.l.n.r.): Lilo Körner, Angelika de Ridder, Rainer Cordts, Thomas Speck, Antje Grell, Friederike Rahn-Steinacker, Michael Kleiss und Jürgen Wolf

54 Prozent sind zufrieden

Die Verwaltung des ERV hat ihre Kundinnen und Kunden befragt.

von Ralf Bräuer

54 Prozent der Kundinnen und Kunden sind mit der Arbeit der Verwaltung des Evangelischen Regionalverbandes (ERV) „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“. Das ergab eine Umfrage, bei der 240 Mitarbeitende aus den Frankfurter Kirchengemeinden und den beiden Fachbereichen des ERV in einem umfangreichen Fragebogen zum Beispiel die Freundlichkeit, die Erreichbarkeit oder die Bearbeitungsdauer bewerten haben. Rainer Cordts, Leiter der Verwaltung, ist mit dem Gesamtergebnis „grundsätzlich zufrieden, weil uns die Umfrage sowohl unsere Stärken als auch Schwächen vor Augen führt, so dass wir wissen, wo wir zufrieden sein können und wo wir uns weiter entwickeln müssen“.

Schaut man sich die Einzelergebnisse der Abteilungen an, so ist festzustellen, dass die Abteilung I Personal, Recht und EDV leicht überdurchschnittliche und die Abteilung II Finanzen, Organisation und Wirtschaftsangelegenheiten überdurchschnittliche Werte erzielt hat. Dass die Abteilung III Bau, Liegenschaften und Hausverwaltung

in der Gesamtbewertung unterhalb der 54-Prozent-Marke liegt, hat für Rainer Cordts unter anderem auch damit zu tun, dass es hier noch andere, externe Akteure gibt: „Jeder, der schon mal mit Bauen zu tun hatte, weiß, dass die Zusammenarbeit mit Baufirmen und anderen Partnern nicht immer so einfach ist und nicht selten zu zeitlichen Verzögerungen führt.“ Die Kundenbefragung, die mit Hilfe der Fachhochschule Darmstadt auf professionelle Beine gestellt wurde, ist Teil der Qualitätsentwicklung in der ERV-Verwaltung, die im Jahr 2007 begonnen wurde. Viele Mitarbeitende der Verwaltung haben sich beteiligt und in Arbeitsgruppen verschiedene Projekte auf den Weg gebracht. So gab es unter anderem zwei Selbstbewertungen, das Projekt „ERV-Wissen“ mit Speed-Dating der Abteilungen im Jahr 2012 und einen Social Day in 2013. Seit 2015 wird ein Konzept für Personalentwicklung erarbeitet. Der Qualitätszirkel (siehe Foto oben), den es seit 2013 gibt, ist quasi die Steuerungsgruppe, die die Projekte koordiniert und begleit-

tet. Das große Engagement der Mitarbeitenden in der Verwaltung ist für Rainer Cordts „ein Zeichen, dass die Mitarbeitenden etwas verändern wollen“. Lilo Körner, von Beginn an Mitglied des Qualitätszirkels für die Abteilung I und seit Februar im Ruhestand, unterstreicht das: „Es war uns ernst, durch die Umfrage zu erfahren, was unsere Kunden über uns denken. Daraus wollen wir lernen und uns weiter verbessern“. Die drei Abteilungen der Verwaltung des ERV sind nun dabei, die Ergebnisse der Befragung näher zu analysieren und Verbesserungskonzepte zu entwickeln. In vier bis fünf Jahren soll es dann eine zweite Kundenbefragung geben, um zu sehen, welchen Erfolg die Maßnahmen haben.

Info

Die Ergebnisse der Befragung können interessierte Mitarbeitende bei Projektleiter Michael Kleiß anfordern.

 michael.kleiss@ervffm.de

Seelsorgerin in der Psychiatrie – kein Job wie jeder andere.

Pfarrerin Petra Babylon arbeitet seit 2008 als Seelsorgerin in der Psychiatrie der Frankfurter Uniklinik. Dafür muss man geschaffen sein. Für sie genau der richtige Platz.

von Sandra Hoffmann-Grötsch



In dem kleinen multifunktionalen Büro auf der Psychiatriestation der Frankfurter Uniklinik hängt eine Pinnwand. Sie quillt über vor Bildchen, Zetteln, Plänen und Fotos. Auf einem Foto lacht ein hagerer Junge zusammen mit seinem Vater in die Kamera. Ein Schnappschuss aus vergangenen Zeiten. Der Junge auf dem Foto ist immer noch schlaksig, aber mittlerweile erwachsen und heute in die Uniklinik gekommen, um Kaffee zu kochen. Wie jeden Dienstag. Das macht er seit acht Jahren so, und für Seelsorgerin Petra Babylon gehört er als ehrenamtlicher Helfer fest dazu, wenn das Patientencafé vorbereitet wird. Seit er selbst hier stationär behandelt worden ist, fand er nach seiner Entlassung einen Halt im Kontakt zur Klinikseelsorge und hängt an dieser „Ersatzfamilie“. Mit präziser Anhänglichkeit kümmert er sich deshalb um seine Aufgabe. Nur einmal sei er plötzlich wochenlang weg geblieben, erzählt Petra Babylon später. Eine

neue Kaffeemaschine sei damals angeschafft worden und das habe ihn gestresst, die gewohnte Routine unterbrochen. Er habe sich erst langsam wieder zurechtfinden müssen. Es knarzt und poltert jetzt hinter der Wand. Tische und Stühle werden gerückt. Die Patientinnen der psychiatrischen Tagesklinik bauen das Buffet mit selbst gebackenem Kuchen im Gottesdienstraum auf, decken Tische, schmücken die Säulen. Alles ist etwas improvisiert, aber schön soll es schon sein. Eine sehr junge Frau mit Essstörungen vertraute sich Petra Babylon nach einem Gottesdienst einmal an und erzählte, wie angenommen und akzeptiert sie sich fühlt in diesem Rahmen. Kein Leistungsdruck, wie sie ihn sonst empfindet und wie er sie krank gemacht hat. Das sind Rückmeldungen, die Petra Babylon für ihre Arbeit Kraft geben. Die 49 Jahre alte, gebürtige Münchenerin ist von Beruf nicht nur Pfarrerin, sondern auch Sozialarbeiterin – eine Mischung, die

sie in der Psychiatrie gut gebrauchen kann. Der Umgang mit den Patientinnen und Patienten dort unterscheidet sich von anderen Stationen, denn es geht hier weniger um körperliche Erkrankungen. „Natürlich geht es ganz viel um die Seele, aber auch um ganz Praktisches und Verhaltenstherapeutisches“, erklärt Babylon. Wichtig sei die Erkenntnis,

„ Ich bin um Jeden froh, der es bis hierher geschafft hat “

dass Kategorien wie „normal“ und „gesund“ nicht weiter helfen. Das, was die Wirklichkeit und die Einschränkungen desjenigen ausmachen, den sie vor sich hat, das zähle, da müsse man ansetzen. Das ginge nur, wenn man sich wirklich einlässt auf die Person und ihre Geschichte. „Viele Patientinnen und Pa-



Foto: Rolf Oeser

tienten kenne ich seit Jahren. Die kommen immer wieder. Und bei manchen kann man auch sehen, dass das Krankheitsbild sich verschlechtert, die gesunden Anteile mit der Zeit immer weniger werden“, berichtet die Pfarrerin. Was für ein Mensch aber ist Petra Babylon, um hier zu arbeiten? Einer, der auch angesichts der Verwirrung, seine ordnende und besonnene Art gut einbringen kann. Chaos macht ihr nämlich keine Angst und davon gibt es genug in der Psychiatrie. Oft ist das Leben der Menschen, denen Babylon hier begegnet schon sehr früh aus den Fugen geraten. Missbrauch oder Gewaltverletzung in der Familie sind nicht selten. Aber auch weniger Schwerwiegendes habe langfristig darauf Einfluss, wie Menschen in ihrem Leben mit Schwierigkeiten, Krisen und Verlusten umgehen, so Babylon. Der Verlust des Partners oder eines Kindes, der Arbeitsstelle oder der Wohnung, das seien nur Bausteine in einer Lebensgeschichte,

aber manchmal der entscheidende Auslöser, um in der Psychiatrie zu landen. „Ich bin um Jeden froh, der es aus eigenem Antrieb bis hierher geschafft hat“, sagt Babylon. „Denn das heißt, die Person hat eine eigene „gesunde“ Wahrnehmung über sich selbst und kann sich Hilfe holen. Andere gehen ungesehen unter.“ Babylon glaubt, dass sie als Seelsorgerin in der Psychiatrie genau am richtigen Platz ist. Dass sie mit ihrer Erfahrung und ihren Fähigkeiten Menschen helfen kann. Jeden Tag, mit kleinen Dingen. Mit einem Gespräch, mit Humor oder etwas ganz Praktischem wie einer Jacke aus der Kleiderkammer. Durch ihren theologischen Background kann sie auch Perspektiven und Halt im christlichen Glauben vermitteln. Kleine Schritte aufzeigen, die dabei helfen, sich selbst wieder zu sehen, sich wieder etwas auszukennen im Leben. Und auch mal zu lachen über das Groteske in der Welt

und das im eigenen Kopf. Für ihre Arbeit braucht die Seelsorgerin viel Einfühlungsvermögen. „Ein Patient hat mich im Gespräch immer gefragt: ‚Kennen Sie Günter Wallraff?‘ Bis ich verstanden hatte, das war seine Art, mir zu sagen, dass ich jetzt zuviel frage. Er konnte seine Empfindungen nur durch Bilder oder andere Personen ausdrücken. Wenn man das Prinzip verstanden hatte, ging es mit ihm viel leichter“, erinnert

„ Die Worte „Günter Wallraff“ waren seine Art, mir zu sagen, dass ich zuviel frage. “

sich Babylon. Froh ist die Klinikseelsorgerin über alle, die sie nicht mehr brauchen. „Die kann ich gut loslassen. Dann gibt es wieder Platz für neue“, sagt sie trocken. Kein Job wie jeder andere, findet sie selbst auch. Aufpassen, dass man nicht ausbrennt, das sei wichtig. Nicht immer kann sie das Gehörte und Erlebte in der Uniklinik lassen. Aber im Großen und Ganzen sei sie nicht beschwert, sagt sie. Nur eines ist ihr wichtig: Privat nicht noch ein soziales Ehrenamt auszuüben. Stattdessen Entspannungsübungen, Singen und Tanzsport. Zu wissen, was nicht ihr Job ist, was Sache der Sozialarbeit oder der Mediziner ist, ist auch entscheidend. Die Augen und das Herz dennoch offen zu haben und zu sehen, was gebraucht wird, zu vermitteln und zu bewegen, das sieht Babylon allerdings als ihre Aufgabe. Und sie mag, was sie tut. Kürzlich las ich zufällig die Meinung eines Facebook-Users zum Thema Kirche. Er plädierte in seinem Kommentar für die komplette Abschaffung aller kirchlichen Angebote und Dienste, weil sie seiner Meinung nach vom modernen Staat längst ausreichend abgedeckt seien. Das scheinen die, die kirchliche Hilfe und Unterstützung erfahren, anders zu erleben, denke ich auf dem Heimweg. Das, was „Kirche“ oder besser die Menschen, die für sie arbeiten, hauptamtlich oder ehrenamtlich, in den verschiedensten Bereichen und mit all ihren unterschiedlichen Begabungen für das Wohl aller Menschen in unserer Gesellschaft beisteuern, ist immens. Und dafür braucht es immer wieder Mitarbeitende wie Petra Babylon.

Aus Datenschutzgründen ist die Personalseite
nur in der gedruckten Ausgabe zu finden.

Ansprechen, was man sieht

Auch im Job kommen Suchtprobleme vor. Wichtig ist, dass man nicht aus Unsicherheit wegschaut.

von Stephanie Höhle



Das Team vom Café Alte Backstube mit Leiter der Suchtberatung, Martin Meding (vorn).

Eine ‚Fahne‘ oder zitternde Hände sind wohl die deutlichsten Anzeichen, hinter denen man ein Alkoholproblem vermuten kann. Doch auch Aggressivität oder Unzuverlässigkeit können Hinweise auf ein Suchtproblem sein. Besonders heikel empfinden viele Menschen solche Situationen im Arbeitsleben und wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen. Auch im Kontext der Gemeindefarbeit im Verhältnis von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden herrscht in solchen Situationen manchmal Unsicherheit darüber, was zu tun ist. Wichtig ist, ein verändertes Verhalten möglichst früh anzusprechen. „So können langwierige Behandlungen und Konflikte häufig vermieden werden“, sagt Martin Meding, Leiter der Evangelischen Suchtberatung Frankfurt. Dabei ginge es nicht darum, jemanden zu stigmatisieren, sondern ihm Unterstützung und Fürsorge anzubieten. Wichtig dabei: „Man sollte immer zurückmelden, was man wahrnimmt, aber keine Diagnosen stellen oder Anschuldigungen aussprechen. Man kann also sagen ‚Mir ist aufgefallen, dass du in letzter Zeit häufig nach Alkohol riechst und gereizt bist. Was ist los mit dir? Gibt es ein Problem? Kann ich helfen?‘“ Dabei wird auch schnell klar, ob die betroffene Person bereit ist, etwas zu verändern. Es kann sein, dass sie alles abstreitet. Dann ist es

wichtig, trotzdem in Kontakt zu bleiben und weiterhin das Gespräch zu suchen. Denn oft muss einfach etwas Zeit vergehen. Es kann aber auch vorkommen, dass sie sich bereits eigene Gedanken gemacht hat und offen für Hilfe ist. Im besten Fall ist bereits die Entscheidung gefallen, etwas zu ändern. In jedem Fall aber ist es wichtig, auf Hilfsangebote aufmerksam zu machen oder die Person zu einem ersten Termin zu begleiten. Neben der Evangelischen Suchtberatung kann das alkoholfreie Begegnungszentrum Café Alte Backstube in Frankfurt eine erste Anlaufstelle sein. Ehrenamtlich Mitarbeitende, meist Menschen mit eigener Suchtgeschichte, stehen hier montags bis freitags Betroffenen und Angehörigen für persönliche Gespräche zur Verfügung. Viele finden auch in einer der Selbsthilfegruppen einen Ort, an dem sie über ihre Probleme sprechen und sich Unterstützung von anderen holen können. Auch mit Glücksspielsucht oder anderen Suchtformen können Menschen auf das Beratungsteam zukommen. Ausstellungen, Informations- und Unterhaltungsveranstaltungen gehören ebenfalls zum Angebot.

Kontakt: Café Alte Backstube, Tel.: 069 295456, Evangelische Suchtberatung, Tel.: 069 15059030, E-Mail: suchtberatung@frankfurt-evangelisch.de, www.ev-suchtberatung.de

Hörbuch über Martin Luther

Im F.A.Z.-Hörbuch „Martin Luther und die Reformation“ gehen Theologen, Historiker und Journalisten auf zentrale Fragen der Luther-Forschung ein: Hat es den Thesenanschlag zu Wittenberg je gegeben? Hat Luther sich wirklich stets den Herrschenden angedient und gerne antisemitische Schlagworte benutzt? Das Hörbuch ist über den Buchhandel erhältlich oder online unter www.faz-archiv-shop.de/hoerbuecher-auf-cd/

Malwettbewerb zum Lutherjahr

Thema des diesjährigen Malwettbewerbs des Hessischen Wissenschafts- und Kunstministeriums „Jugend malt 2017“ lautet „Lutherjahr 2017: Unbekannte Ufer – neue Wege“. Mitmachen können Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 6 und 16 Jahren. Einsendeschluss ist am 20. April. Infos zum Wettbewerb unter www.kaf.de/wettbewerbe/jugend-malt/

Kurzfilme zur Reformation

Die sieben-teilige Kurzfilmreihe „Lupenrein“ der EKHN erklärt 500 Jahre Reformation in einer Zeitreise. In jeder Episode begibt sich die 14 Jahre alte Kathi mit einem Forscher auf die Spuren der Reformation. Die Filme greifen Themen wie Gnade, Glaube, Christus, Gottes Wort oder Freiheit auf. Dazu gibt es Materialien für die Gemeindefarbeit oder den Schulunterricht. Mehr Infos unter <http://bit.ly/2iHicit>

Impressum

Herausgeber:

Vorstand des Evangelischen Regionalverbands Frankfurt, Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Vorstandsvorsitzender: Dr. Achim Knecht

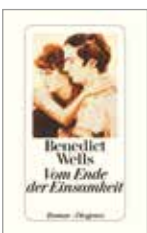
Redaktion:

Ralf Bräuer (verantwortlich), Sandra Hoffmann-Grötsch (Geschäftsführung), Verena Schröter
Telefon: 069 2165-1388
E-Mail: kirche-intern@ervffm.de
ISSN 1437-4102

Vom Ende der Einsamkeit

Drei Geschwister verlieren ihre Eltern. Zunächst bei der Tante untergebracht, verbringen sie den Rest ihrer Kindheit und Jugend im Internat. Erzählt wird aus der Perspektive von Jules, dem jüngsten der Drei. Zuvor ein draufgängerisches Kind, verliert er jedes Selbstvertrauen. Jules benötigt Jahre, um zu begreifen, wer er ist, wen er liebt, und dass er für diese Liebe auch einstehen muss. Da die Geschwister von sehr unterschiedlicher Wesensart sind, stehen sie mehrmals kurz davor, sich auseinander zu leben. Letztlich eint aber alle drei immer wieder, dass sie trotz des Traumas und aller Widrigkeiten, ihr Bemühen um einander und um ein erfülltes Leben nicht aufgeben. Bemerkenswert ist, dass Benedict Wells nicht unter diesem Namen geboren wurde, sondern diesen angenommen hat, um sich von der Vergangenheit seiner Familie von Schirach zu distanzieren. Der Nachname „Wells“ verweist auf eine Romanfigur John Irvings. Und auch wenn die Rahmenhandlung, also Familientragik und Internat, Ähnlichkeiten zu Irving'schen Romanen aufweist, gibt es auch Unterschiede. Im Gegensatz zu Irving bleiben Wells Figuren trotz schwieriger und einsamer Phasen keine Einzelgänger. Es gibt ein stärkeres Aufgehobensein in Freundschaft und Familie. Nein, „Vom Ende der Einsamkeit“ ist kein fröhliches Buch, aber es ist warmherzig, lebensecht und keineswegs hoffnungslos – es war mein Lieblingsbuch des Jahres 2016.

Ihr Michael Preußner



Benedict Wells,
Vom Ende der
Einsamkeit,
Diogenes,
22 Euro

Wolfgang Boldt



Foto: Rolf Oever

„Ich habe nichts für die Rente aufgeschoben, sonst hätte ich schlecht gelebt.“

Interview: Sandra Hoffmann-Grötsch

Wolfgang Boldt arbeitet „schon immer“ für die Evangelische Kirche – seit 2009 als Geschäftsführer im Fachbereich I Beratung, Bildung, Jugend.

Was ist Ihnen im Job am wichtigsten?

Wolfgang Boldt: Als Geschäftsführer im Fachbereich I empfinde ich mich als Dienstleister, damit die Kolleginnen und Kollegen in den Einrichtungen ihre Arbeit gut machen können. Dazu gehört auch, deren Arbeit zu kennen, wahrzunehmen und wertzuschätzen. Das ist mir immer wichtig gewesen.

Wie sind Sie auf die Kirche gekommen?

Wolfgang Boldt: Ich bin christlich geprägt und war auch schon früh in der Kirchengemeinde ehrenamtlich in Gruppen aktiv. Mit 24 fing ich in der Westfälischen Kirche als so etwas wie ein Dekanatsjugendreferent an. 1989 kam ich als Geschäftsführer zum Evangelischen Jugendwerk nach Frankfurt, 2009 zum Fachbereich I des Evangelischen Regionalverbands. Die kirchliche Jugendarbeit als roter Faden war prägend.

Warum Kinder und Jugendliche?

Wolfgang Boldt: Weil sie so wunderbar begeisterungsfähig sind. Wenn man ihnen etwas zutraut, wird man nicht enttäuscht. Ich durfte auch viel lernen in all den Jahren und musste viel Übersetzungsarbeit leisten, um den christlichen Glauben zu vermitteln. Das war spannend.

Sie gehen im April in Rente, was steht an?

Wolfgang Boldt: Im Grunde nichts Besonderes. Ich habe nichts für die Rente aufgeschoben. Ich habe vier Enkelkinder, da bin ich voll im Einsatz. Die Geige aus Kindertagen wird gerade restauriert, und ich will wieder mehr Fotografieren gehen und Motorrad fahren.

Werden die Kolleg/innen Sie vermissen?

Wolfgang Boldt: Ich glaub schon. Meine Mitarbeitenden wissen sich von mir wahrgenommen. Ich habe jahrelang die Betriebsausflüge organisiert und hole bei Klausuren auch heute noch die Gitarre raus. Ich bin versöhnlich und kann mir selbst und dadurch auch anderen Schwächen gut verzeihen. Das ist nicht selbstlos. Das bekommt man mit Zins und Zinseszins zurück.

Ein Fazit nach all den Jahren?

Wolfgang Boldt: Ich bin den vielen Menschen dankbar, die mich gefördert haben und mir was zugetraut haben. Ich habe und hatte immer Lust an der Arbeit, die ich mache. Jetzt hab ich Lust, Neues zu entdecken. Gerne übernehme ich im kirchlichen Bereich aber auch noch die ein oder andere Aufgabe, Projekt bezogen oder in Sachen Wissensvermittlung – nur nicht mehr in Gremien.